

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 25. September 1839.

Seit einiger Zeit beschäftigte man sich hier wieder viel mit dem Gedanken an ein Denkmal, welches Friedrich dem Großen errichtet werden sollte, und man kann wohl sagen: das Erstaunen, daß es an einem solchen Monument, das gewissermaßen eine Nothwendigkeit für Preußen ist, noch immer fehlt, absorbirte die eigentlichen produktiven Gedanken. Es schien, als hätte man sich an den Mangel gewöhnt, und erinnerte sich seiner nur von Zeit zu Zeit, um sich darüber zu verwundern und zu ärgern. — Es lebt nicht Einer, der den Tadel, den man von manchen Seiten auf die Monumenten-Wuth unserer Zeit häufte, auch auf ein Denkmal für den großen Hohenzollern ausgedehnt haben würde; die Statuen, welche Friedrich selbst seinen Generalen errichten ließ, beweisen, daß der große König keineswegs verächtlich von diesen sichtbaren Zeichen der Verehrung und der Dankbarkeit dachte, und nicht minder hat unser allverehrter König nur noch kürzlich durch den Ankauf der bekannten Mühle, wegen deren Friedrich der Große seine Rätthe den Krückstock fühlen ließ, den Beweis gegeben, wie hoch er das Andenken seines großen Vorgängers ehrt, — und dennoch kein Denkmal. — In den Provinzen ist man zum Theil der Saumseligkeit der Residenz vorausgeeilt: Stettin, Breslau und andere Städte mehr sind bereits, seit kürzerer oder längerer Zeit, durch Statuen des großen Königs geschmückt. Auch Privat-Personen haben von Zeit zu Zeit versucht, nach Maßgabe ihrer Mittel der allgemeinen Empfindung Ausdruck und Befriedigung zu verschaffen. So hat der Geheime Rath Pomowiz die Absicht gehabt, Friedrich dem Großen auf dem Vorhofe des Invalidenhauses ein Denkmal zu setzen; auch ist bereits das Fundament dazu gelegt. Freilich sollte das Monument nur aus einem Granitwürfel bestehen, der die Büste Friedrich's trug, und das Ganze würde dann allerdings ausgelesen haben, nicht als sollte es das Andenken des Gründers des Invalideninstituts ehren, sondern als sollte es den nahen Untergang des letzteren vorherverkünden. — Die Ausführung der redlichgemeinten, aber allzukleinartigen Idee ist auch durch den Tod des Geheimen Rathes Pomowiz glücklicherweise unterbrochen worden. Ich sage glücklicherweise, denn ich bin überzeugt, daß solche Nothbehelfe und Surrogate leicht den Schein einer, wenn auch nur zeitweiligen Befriedigung geben, und dadurch die Nothwendigkeit eines würdigeren Denkmals verschleiern. — So standen die Sachen, als vor einigen Wochen ganz unerwartet der bekannte Architect Herr Sachs, königlicher Bauinspector a. D. in einer unserer Zeitungen einen großartigen, aber etwas abenteuerlichen Plan zu einem Denkmal für Friedrich den Großen veröffentlichte. Der Platz vor dem Museum, und just die Stelle, wo jetzt die Fontaine ist, schien ihm die geeignetste zur Aufstellung des Monumentes, weshalb der Verfasser auch der Meinung war, dasselbe solle in dem Bassin aufgestellt, und die Fontaine dazu benutzt werden, um vier Löwen am Fuß des Piedestals Wasser speien zu lassen. Die Anregung dieses Gedankens fand außerordentliche Theilnahme im Publikum, und bereits sängen an Parteien sich für und wider den Sachs'schen Plan zu bilden, als plötzlich die halbofficielle Nachricht in den Zeitungen mitgetheilt ward: Sr. Majestät habe die Errichtung einer großen Equesterstatue für Friedrich den Großen zu befehlen, und den berühmten Rauch mit der Ausführung zu beauftragen geruht. — Später erfuhr man, daß das Denkmal aus Bronze bestehen, und die Figur des großen Königs im Costüm der Zeit mit faltenreichem Mantel dargestellt werden werde. Als Ort der Aufstellung ist wohlweislich „ein geeigneter öffentlicher Platz der Hauptstadt“ bezeichnet, und dadurch den voreiligen Ausstellungen

jener Tadelstüchtigen, die ihre geistige Existenz vom Mäkeln und Kritteeln haben, der Lebensathem genommen. — Die freudige Aufregung, die dieser Beschluß des Königs allgemein hervorgerufen hat, die innige Befriedigung, die jederman zeigt, der von dem Monumente spricht, gereicht der Generation wahrhaft zur Ehre, da diese Gesinnungen nicht nur der Ausdruck der Dankbarkeit, also eines schönen, reinmenschlichen Gefühls, sondern auch ein erfreuliches Zeichen des historischen Bewußtseyns des Volkes sind.

In Betreff der Unterstützung von 200 Thalern, welche der König dem Maler Liepmann, dem Erfinder des Delbilderdrucks, gewährt hat, muß ich nachträglich bemerken, daß nach den ausdrücklichen Worten der Kabinettsordre, welche Sr. Majestät an Herrn Liepmann erlassen, diese kleine Summe nur ein vorläufiges Zeichen der Allerhöchsten Anerkennung sein solle. „Ich habe,“ so lautet ungefähr der Brief des Königs, „nicht nur seit längerer Zeit von Ihrer Erfindung des Delbilderdrucks gehört, sondern Mich auch durch den Augenschein des Mir übersendeten Rembrandtskopfes von der Wichtigkeit Ihrer Erfindung überzeugt. Ich erwarte von dem Ministerium des Unterrichts einen ausführlichen Bericht über diese Angelegenheit, sende Ihnen aber vorläufig als Anerkennung 200 Thaler, und will die Mir übersendete Kopie behalten.“ — Die mehrfach erwähnte Summe soll also, wie Jeder einsehen muß, der es einsehen will, nichts weiter seyn, als ein Honorar für die übersendete Kopie, die der Maler sonst für 5 Thaler Gold verkauft; — und somit erledigen sich die jämmerlichen Insinuationen derer, welche nicht ablassen, zwischen der Pension des Herrn Daguerre und dem Herrn Liepmann bewilligten königlichen Geschenk gehässige Parallelen zu ziehen. Doch habeant sibi! Solchen Leuten thut einmal Gift Noth!

Obwohl übrigens die Theilnahme für die Liepmann'sche Erfindung mit jedem Tage sich steigert, so ist doch nicht zu verkennen, daß das Interesse für die Daguerre'schen Sonnenbilder sich bei weitem rühriger und thätiger zeigt. Dieß kommt nicht allein daher, weil diese letzteren französisch sind, sondern hauptsächlich, weil sie bereits in das Gebiet des „Handels und Wandels“ gekommen sind. Der Hebel der merkantilischen Concurrenz ist sehr mächtig, denn nicht bloß viele Kaufleute, sondern auch viele Käufer sind Krämerseelen. Jene taxiren jedes doch nur nach dem Grade seiner profitablen Verkauflichkeit, diese können sich für nichts interessieren, als was sie kaufen können. Dazu kommt dann noch eine charakteristische kleinliche Selbstsucht, nur das kaufen zu wollen, was theuer ist, was nicht Alle und Jeder kaufen kann — ohne Zweifel kennen Sie den Genre dieser Charaktere, und wissen nun auch, weshalb die Daguerre'schen Apparate, die 50 — 100 Thaler und darüber kosten, und überdies direct aus Paris kommen, und überüberdies täglich in der Zeitung besprochen werden, von den vollwichtigen Rand-Leuten höher ästimirt werden, als Herrn Liepmann's Rembrandtsköpfe, die nur 5 Thaler kosten, und .....

So ist's Recht, verehrter Herr Redacteur! drücken Sie mir jedesmal den Finger auf den Mund, so oft ich es mir beikommen lasse, über Dinge zu sprechen, die mich nichts angehen; namentlich aber, wenn ich im Begriff stehe, mich zu ärgern. Sehen Sie mir stets scharf auf die Finger, und tippen Sie jedesmal mit dem Präceptorstöckchen auf dieselben, sobald sie aus dem Geleise des historischen Styls weichen. — Um indessen mich selbst vor allen Excessen und Extravaganzen zu schützen, will ich in meiner Relation zu einem durchaus gleichgültigen Gegenstande übergehen, der weder Sie noch mich, noch irgend wen interessirt, der nie die Leidenschaften aufregt, nie die Gemüther mit Parteilichkeit füllt — zum Theater.

(Fortsetzung folgt.)